cusanus hochschule für gesellschaftsgestaltung

WORKING PAPERS

Birger P. Priddat

Angst, Sorge, Tod

Über eine ‚Ökonomie der Sorge´ in der Corona-Krise

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 68
02 2021

Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Angst, Sorge, Tod

Über eine ‚Ökonomie der Sorge' in der Corona-Krise

Birger P. Priddat

Seniorprofessur für Wirtschaft und Philosophie
an der Privatuniversität Witten/Herdecke und
an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen

Februar 2021

Abstract

Angst, Sorge und Tod sind die verdeckten Existenzial der Pandemie. Für die Angst und die Sorge sind die Gastwirte und Händler zuständig, deren Existenzen ökonomisch bedroht sind. Und die Künstler. Für den Tod sind die Krankenhäuser zuständig, die in hohem Einsatz doch aber kaum die Todeszahlen mindern können (März 2021 ca. 60.000). Aber darüber kommuniziert die Gesellschaft nicht (nur die betroffenen Angehörigen, die keinen letzten Kontakt mit ihren Sterbenden aufnehmen dürfen). Der Gesellschaft fehlt für all das die Sprache. Dabei gibt es eine Philosophie (Heideggers), die diese unbedachten Tatbestände denken kann. Das geht wahrlich nicht in kritikferner Übernahme, aber lässt eine ‚Ökonomie der Sorge' formulieren. Zu Beginn der Pandemie ließ sich eine ‚Ökonomie der Sorge' ausbilden, die jetzt, am Beginn der dritten Welle wieder akut wird. Der Text analysiert die Pandemie als existentielles Phänomen.

Keywords: Angst, Sorge, Tod, Daseinsfürsorge, Pandemie, Ökonomie der Sorge

JEL categories: A 19, B 59

1 Einleitung

Die Corona-Krise, so wie es sich im Frühjahr 2020 darstellt, ändert Gesellschaft und Wirtschaft in einem Maße, wie es in dieser Dimension - und zugleich weltweit – noch nicht vorgekommen war. Alle Grundsätze des Marktes, der wirtschafts- und ordnungspolitischen Intervention scheinen ausgesetzt zu sein. Die gewöhnlichen sozialen Interaktionen werden unterbunden, die Arbeit wird in Heimarbeit überführt, der gesamte Konsum wird, bis zu den ersten Lockerungen, auf Supermarkt- und Apothekenbeschaffungen reduziert, das Reisen verboten. Die Restriktionen – an eine Kriegs- und Notstandswirtschaft erinnernd - dienen dazu, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Die ökonomischen Folgen werden durch Überbrückungsgelder, Kredite, Konjunkturprogramme und andere Zahlungsversprechen zu lösen versucht.

Wir sind seitdem in ein soziales Großexperiment geraten, das nicht geplant war, und dessen Folgen, wie auch seine eigene Sicherungsdynamik, weiterhin offenbleiben. Die Gesellschaft und ihre Wirtschaft sind innerhalb von wenigen Wochen geändert. Natürlich kann niemand abschätzen, auch nicht nach dem zweiten *lockdown*, wie lange die Maßnahmen dauern werden, wie viele Tote es noch geben wird (jeweils abhängig von den Zuständen der Gesundheitssysteme und von dem *social-distance*-Verhalten der Bürger); alle leben in einer Ungewissheit, die zu den gewöhnlichen Unsicherheiten in der Wirtschaft hinzukommen.[1] Die Ungewissheit, die zur Unsicherheit hinzukommt, ist die Angst – um die eigene Existenz, vor der wirtschaftlichen Not, vor dem Tode.[2] Das ist eine Dimension, für die wir keine Begrifflichkeiten haben, nicht nur in der Ökonomie, außer vielleicht in der Philosophie Martin Heideggers.

2 Angst und Sorge

Aller Sinn des Lebens fokussiert sich in der Corona-Krise plötzlich darauf, am Leben zu bleiben - bei eingeschränkter Sinnhaftigkeit der Geselligkeiten, des gewohnten *life-style*. Man opfert das Soziale und Kulturelle, um allen die Chance zuzubilligen, dem Tode zu entrinnen. Es ist, ohne einen Begriff davon zu haben, ein Geschenk an alle Gefährdeten. Um am Leben zu bleiben, muss man den gewohnten Lebensstandard hin-*geben*. Was darin als kollektiv vernünftig aufscheinen mag, ist aber einer Angst geschuldet.[3] „Angst und Sicherheit müssen neu justiert werden

[1] Über die Relation Risiko und Sorge vgl. Wolf 2019.

[2] „Es gibt zu viele Krisen, die uns wahrscheinlich zu wenig Sorgen machen, vom Klimawandel bis zu unserer Überernährung. Das liegt daran, dass die nachteiligen Folgen noch relativ weit in der Zukunft liegen“ (Beutel 2020, Sp.1). In der Corona-Krise geht der Tod uns nahe (insbesondere medial über die Dramen Italiens, Spaniens und New Yorks).

[3] „Was, über die Sicherung ‚innerweltlicher‘, etwa ökonomischer Belange hinaus, zur eigentlichen Sorge um das Sein des Daseins führt, ist nicht das Besorgtsein im Modus der Furcht, sondern die Angst“ (Wolf 2019, 279).

angesichts einer Gefahr, die uns zwingt, über das Innen und Außen unserer Körper anders nachzudenken“ (Hitzer 2020, Sp. 2).

„Die Angst hat ganz unterschiedliche Ätiologien“, lesen wir bei dem Philosophen Byung-Chul Han.

> „In erster Linie ist es das Fremde, das Unheimliche, das Unbekannte, das eine Angst auslöst. Sie setzt die Negativität des ganz Anderen voraus. Nach Heidegger erwacht sie angesichts eines *Nichts*, das als das ganz Andere des Seienden erfahren wird“ (Han 2016, 39).

In der „Angst greift das Nichts nach uns“ (Kirkegaard, zit. in Fischer/Guldner 2020, 92). Doch ist uns diese Erfahrung des Nichts heute nicht mehr präsent: „Die Negativität, die Abgründigkeit des Nichts ist uns heute fremd, denn die Welt ist als Warenhaus vollgestellt mit Seiendem“ (Han 2016, 39).

Angst, Tod und Nichts bilden ein philosophisches Begriffssystem, das unvermittelt mit der Wirtschaft - als ‚vollgestelltes Warenhaus‘ - in Beziehung gesetzt wird, als einer Agglomeration von Seiendem. Byung-Chul Han argumentiert mit dem Heidegger’schen Existential der Angst vor dem Tod.

> „Die wesentliche, ‚eigentliche‘ Existenz ist jene, die sich ihr Sein als zeitliche begrenzte Alternative zum Nichts bewußt hält. Die Angst ... ist das andauernde Bewusstsein von der Bedrohung des Seins durch das Nichts. Zwischen Dasein und Nichts steht als das Ende des Lebens, das das Dasein mit dem Sein verbindet, der Tod“ (Busche 1976, Sp. 3).

Es ist eine Angst vor dem Nichts.[4] Nach dem Tode ist nichts, weshalb vor dem Tode „das Dasein Ständigkeit (gewinnt), indem es in den Tod ‚vorläuft‘ “.[5]

Die Heidegger‘sche Angst vor dem Nichts, dem Verfall all des Seienden, wird für Byung-Chul Han durch die ökonomische Waren-Fülle (des Seienden) - als Ergebnis hoher ökonomischer Produktivität - überlagert. Das ist eine andere Angst:

> „Wir leben heute im neoliberalen System, das zeitstabile Strukturen abbaut, die Lebenszeit fragmentiert und das Bindende, das Verbindliche zerfallen lässt, um die Produktivität zu erhöhen. Diese neoliberale Zeitpolitik erzeugt Angst und Unsicherheit. Und der Neoliberalismus vereinzelt Menschen zu einem für sich isolierten Unternehmer seiner Selbst. Die Vereinzelung, die mit Entsolidarisierung und totaler Konkurrenz einhergeht, bringt Angst hervor. Die perfide Logik des Neoliberalismus lautet: Angst erhöht Produktivität“ (Han 2016, 46).

Als ‚Unternehmer seiner Selbst‘ wird den Wirtschaftsakteuren riskantes Entscheiden zugemutet, so dass die Angst, versagen zu können, zu wagemutigeren Handlungen führe, die als produktiver erscheinen.

---

[4] „Die Angst ist wesentlich ‚ontologisch‘ im Sinne der Angst *um* das eigene (nichtige) Sein sowie der Angst *vor* diesem Sein. / In der Angst brechen die gewohnten Stützen und Sinnbezüge des Daseins zusammen; die Welt verliert ihre Bedeutsamkeit. / Die Angst konfrontiert das Dasein mit seiner Nichtigkeit, d.h. mit seinem nackten ‚dass es ist‘. / Die Angst enthüllt dem Dasein seine Geworfenheit in den Tod. / In der Angst holt sich das Dasein im alltäglichen Leben heraus“ (Vasek 2019, 257).

[5] „In die Ständigkeit kommt das Dasein, indem es seine eigenen Möglichkeiten erschließt“ (Vasek 2019, 261).

Doch ist noch eine andere Produktivität im Spiel.

> „In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelten sich die Konsumgesellschaften, in denen das ursprüngliche Freiheitsversprechen der Moderne mehr und mehr als Recht auf uneingeschränkten Konsum ausgelegt wurde: Die Möglichkeit für jeden einzelnen, zu jeder Jahreszeit alle erdenklichen Produkte kaufen und überall hin reisen zu können, wurde zu einer grundlegenden Antriebskraft der *Great Acceleration* und damit des Anthropozän" (der Kulturphilosoph Scherer 2020: Sp. 3).[6]

Über die extensivierte Konsumkultur kommt eine Unmittelbarkeit ins Spiel, eine temporäre ‚sofortness'[7], die nicht nur, wie Han expliziert, die Fülle des Seienden ausschüttet, sondern zugleich auch die Zeit verdichtet. Was in der Summe als Beschleunigung erscheint, manifestiert sich in den Erwartungen unmittelbarer Belieferung (*instant delivery*), die vor allem die digitalen Märkte des *e-commerce* forcieren. Sein, Seiendes und Zeit relationieren sich neu.[8]

In der Wirtschaft gibt es noch andere Ängste: die Angst, seinen Arbeitsplatz, sein Vermögen, den Aktienwert etc. zu verlieren, die Firma insolvent gehen lassen zu müssen, die Branche im globalen Wettbewerb untergehen zu sehen etc. – die „Angst vor dem Untergang" (kön./loe./niza.smo. 2020). Viele Menschen haben im Frühjahr 2020 Angst vor dem Virus Corona (vgl. die Allensbach-Umfragen: Petersen 2020). Im Februar 2021 kommt die Angst vor der schneller als sonst sich verbreitenden englischen Mutante des Sars-Cov-2-Virus. Zur Angst vor dem Virus, d.h. vor dem möglichen Tod, kommt die Sorge vor den Maßnahmen, die in die Existenz greifen: Insolvenz, Lohnverlust, Aussetzen des kulturellen Lebens. Es sind mehr oder minder die Existenz betreffende Befürchtungen und Ängste.[9] Doch für Angst und Sorge gibt es in der ökonomischen Theorie kein Modell, kein Konzept (Kirsch 2005; vgl. auch Aerni/Grün 2011). Man würde, würde man ökonomisch antworten sollen, raten, keine Angst zu haben, sondern eher die Möglichkeiten und Opportunitäten zu sehen und zu ergreifen.[10] Die Ökonomie ist eine strukturell euphorische Wissenschaft: sie rät notorisch zum Erfolg bzw. für die Abschaffungen

---

[6] „Es sind genau diese Mobilitätsstrukturen (internationale Flüge vor allem, BPP), die zum Transportmittel des Virus werden" (Scherer 2020, Sp. 1).

[7] Ein wunderschöner deutscher Begriff für jede moderne Form der *instant delivery* (Glaser 2007), im Grunde die konsumistische Version der Wunschmaschine.

[8] Vgl. genauer dazu den Schluss dieses Textes.

[9] Die Angst ist eine neue Erfahrung. Die Mittelständler, die den Berater David Rölleke anrufen, haben „Existenzangst". Rölleke „beschreibt damit ein Gefühl, für das es in der stetig wachsenden Wirtschaft keinen Grund gab. Den Unternehmern ist die Angst fremd geworden, weil sie global vernetzt stets neue Abnehmer und Produzenten für ihre Waren fanden" (Fischer/Guldner 2020, 91).

[10] Oder die Sorge „in produktive Energie umformen. ‚Angst muss immer wieder zur Furcht rationalisiert werden', beschrieb diesen Prozess der US-Neurologe Kurt Goldstein. Aus Starre wird dann die Bereitschaft zur Gegenwehr, der Mut zur Aktion" (Fischer/Guldner 2020: 92). Ebenso in dem *e-magazin* Quartz: „Counteracting anxiety. This week's Quartz at Work (from home) workshop was about mental health and how to recognize the symptoms of quarantine-induced anxiety in yourself and in others. Expert tips for counteracting it include limiting social media usage, keeping a routine, and finding ways to volunteer", Quartz, 6.3.2020, https://qz.com/work/1831152/covid-19-how-to-care-for-your-mental-health-in-a-quarantine/?utm_source=email&utm_medium=daily-brief.

der Behinderungen von Erfolg, Nutzen, Gewinn etc. Hat die Ökonomie ein *manisches Menschenbild*?

„Die neue deutsche Ängstlichkeit" lesen wir von dem Historiker Edgar Wolfrum „speist sich aus dem Blick in eine chaotische Zukunft, in die das Land, Europa und letztlich sogar die ganze Welt vermeintlich treiben" (Leick 2020, 121, Sp. 1; mit Bezug auf Wolfrum 2020). Die Angst aus Ungewißheit - der Zukunft, des Klimas, der Geopolitik, der Kriege, des Terrors, der Viren, der Migranten etc. - berührt alle Handlungen der Wirtschaft. Je nach Intensität – manchmal werden Ereignisse medial hochgefahren, so dass sich eine Angst erst bildet, wo man vorher gar keine hatte – werden Handlungen unterlassen, verzögert oder, umgekehrt, beschleunigt (bevor eintritt, wovor man Angst hat). Die Angst ist für die Medien fruchtbare Nahrung, für die Ökonomie aber ein Nicht-Begriff, sieht sie doch alle Handlungen auf Erfolg, Gewinn, Fortschritt etc. ausgerichtet. Vor allem sieht sie die Angst als sich selbst stimulierende, beinahe pandemische Irrationalität, die durch beruhigende Kommunikation zu bändigen sei. Selbst die Sorge wird wohlfahrtsökonomisch ins Register des Fortschritts eingeschrieben, als globale Sorgenkultur, und als Sorge um ihren Erhalt (Pulcini 2013).

3 Heideggers Konzeption

Martin Heidegger fasst die Angst fundamental als eines der „Existenzphänomene wie Sorge, Angst, Schuld und Tod" (Vasek 2019: 25). „In ‚Sein und Zeit' hatte Heidegger die Möglichkeit untersucht, nach dem Sein zu fragen. Das Sein muß ja in der ihm voraussetzungsgemäß zugesicherten Totalität unumgreifbar sein. Der Mensch gehört zum Seienden, ist also im Sein. Das Seiende aber, als das der Mensch ist, ist auf besondere Weise verfaßt. Der Mensch kann der Ort sein, an dem sich das Sein offenbart. Heidegger spricht hier vom ‚Dasein'. Dasein ist die Eigenschaft des Seienden, das, durch bestimmte Merkmale – ‚Existenziale' – ausgezeichnet, ein bewußtes Verhältnis zur Tatsache seines ‚Seins' finden, aber auch verlieren kann. Die größte Bedeutung kommt dabei der ‚Zeitlichkeit' des Lebens zu. Der Mensch lebt in der Zeit – in den historischen Ereignissen -, aber auch mit der Zeit, mit dem Wissen von der physisch bedingten Begrenztheit seines Lebens. Der Mensch lebt mit dem Wissen, daß der Tod sein eigenes ‚Sein' beendet, daß er selbst nach dem Tod nicht mehr ‚ist', keinen Anteil mehr am Sein hat' (Busch 1976, Sp. 2f.).

Die ‚Begrenztheit des Lebens' ist eine andere Knappheit als die in der Ökonomie gewöhnlich bevorzugte Knappheit der Ressourcen, lässt eine andere Art von Ökonomie anmuten:

> „Die täglichen Bedürfnisse und Dinge, deren ‚Zuhandenheit' – sie sind dem Benutzer zuhanden – der Befriedigung von Bedürfnissen dient, können den Menschen der Einzigkeit seiner Existenz entfremden und der Anonymität des ‚man' verfallen lassen. Das bedeutet dann, dass das Dasein nicht mehr durch das bewußte Verhältnis des endlichen Lebens zu seiner Zeitlichkeit bestimmt wird. Es ‚entwirft' sich nicht selbst auf

> seine durch ‚Sorge' charakterisierte Lebenszeit hin, sondern treibt ziellos in der Wahrnehmung beliebiger Gelegenheiten. Es ist die ‚Flucht des Daseins vor sich selbst' in die ‚falsche Beruhigung' (Busche 1976: Sp. 3).

Die Ökonomie ist zwar eine (sorgende) Notwendigkeit (Ökonomie ist fundamental Versorgung, Elder-Vass 2018, 44ff.), zugleich eine Verdeckung der Nichtung des Daseins im ‚Besorgen'. „Im alltäglichen Leben flieht der Mensch vor dem Tod, indem er in seinem ‚Besorgen' aufgeht; damit bleibt ihm seine Nichtigkeit verdeckt" (Vasek 2019, 258).

Die ‚Zuhandenheit' ist Heideggers Vokabel – wenn wir Han's Interpretation anwenden - für die ökonomische Fülle der Warenwelt, das mit Seiendem ‚vollgestellte Warenhaus'. Ökonomie, als Konsumkultur[11], wird zu einem ‚Besorgen', einem Lieferzusammenhang, in dem man opportunistisch die Chancen ergreift, die sich je gerade bieten. Aber die Sorge bleibt (Schulz-Nieswandt 2010). Sie wird zu einem eine andere Ökonomie anzeigenden Existenzial: *in der "Geworfenheit" seines "Daseins" (seiner Existenz) sei der Mensch in die "Sorge" um die Zukunft gestellt und zum "Entwurf" genötigt*. Die Heidegger'sche Sorge-Beziehung gründet auf der Zeitlichkeit des Seins zum Tode (Handel 2019, 80).

Die Fülle des Seienden (des großen kapitalistischen Warenhauses) kann die Sorge um die Begrenztheit des Lebens nicht auflösen. Die Corona-Virus-Krise zeigt *unvermutet* diese Begrenztheit, darin eine Wiederkehr der Heidegger'schen Sorge. Das Geworfensein des Daseins in die Sorge wird zu einer neuen Erfahrung des Lebens. Der Entwurf, auf den die Sorge um die Zukunft hin genötigt wird, benötigt allerdings andere Begrifflichkeiten.

Han's Minderformel der Sorge aus Angst durch Verdeckung durch eine brachiale Mannigfaltigkeit des Warenseienden wird in der Krise aufgehoben. Vor dem Virus kann man nicht fliehen,

> „denn es gibt keinen Ort, den man aufsuchen könnte, um unversehrt zu bleiben. ... Somit entsteht im Kümmern um die bedrohte Unversehrtheit des Körpers ein Pathos der Nüchternheit, ja eine geistige Wachheit, eine verhaltene Bitte, verschont zu bleiben, in einer Leere der Zeit, deren Ende niemand kennt" (Allert 2020, Sp.4).

Der Tod steht nun mitten im Leben.[12] Die Machbarkeiten des Handelnkönnens sind äußerst begrenzt. Die Heidegger'sche Geworfenheit wird zu einer sozialen Erfahrung. Es ist die Erfahrung einer Ökonomie, die ein Aussetzen der gewohnten Form des Ökonomischen bedeutet. Zwecke, Intentionen, Ziele, Erfolge sind keine bevorzugten Kategorien mehr. Verschuldungen zur Finanzierung aller Maßnahmen werden nicht mehr auf künftige Profitabilität abgemessen, nur mehr auf gegenwärtige Wirksamkeit der Niederhaltung der Ausbreitung des Virus'. Wir kommen einer anderen Ökonomie auf die Spur.[13]

---

[11] Zur Konsumkultur vgl. Hohnsträter/Krankenhagen 2019; Lamla 2019; Mohr 2020; Bala u.a. 2020.

[12] „Noch das gebremste Tempo, indem Menschen sich auf der Straße bewegen, deutet die Sinnstruktur an: Man weiß sich den Sterbenden nahe" (Allert 2020, Sp. 3).

[13] Vor allem eine Ökonomie der öffentlichen Wirtschaft, der kommunalen Daseinsvorsorge. Corona dreht den Spiegel, wir schauen gerade auf die Rückseite des Marktes, der anderen Staats-Ökonomie, deren Kriterien weder Wettbewerb noch Profit noch Effizienz sind (außer in

In der Corona-Krise wird ein Unterschied zur Konsumkultur sichtbar:

> „Während die Menschen im Zeitalter des Barock dem Tod als einem ständigen Begleiter des Lebens mit einer gigantischen Kultur der Zerstreuungen zu entrinnen versuchten, bleiben (heute; BPP) die Feste aus“ (Allert 2020, Sp. 5).

Die Konsumkultur, als Kultur der Zerstreuung, die die Angst als Sorge des Daseins verdeckt, wirkt sich, wenn die Feste (des Kaufens) ausfallen, ökonomisch als Nachfrageausfall kriseneinleitend aus. Das bereitet wiederum andere Sorgen: wie man durch die Krise kommt. Das Heidegger’sche *caring about* (die Angst als Sorge des Daseins) wird durch eine andere Sorge ergänzt: *caring for* (Schrader 2015, 4).[14]

Dass die Sorge das Wesen des Ökonomischen sei, ist evident, wenn man davon ausgeht, dass alle Verhältnisse, die Menschen eingehen, um ihren Lebensunterhalt zu besorgen, keine stabilen Arrangements sind, sondern sich, je nach der Lage der Wirtschaften, verschieden, ändern bzw. verlieren. Die Sorge ist eine Vokabel, die mitschwingen lässt, dass alle Lösungen, Ergebnisse, Erfolge nur temporär sind, dass man immer wieder dafür sorgen muss, dass neue Einnahmen fließen. Wir haben es, im Kontext einer Dasein/Sorge/Entwurf-Philosophie, nicht sogleich mit einer anderen Ökonomie, aber *mit einer philosophischen Spur zu einer anderen Ökonomi*e zu tun.

Dass sich die Sorge als Ökonomie der Daseinsbewältigung auslesen lässt, ist vielleicht ein erster Hinweis. Dass sich die Daseinsbewältigung als Entfremdung von oder als Einlassung in die Angst vor dem Tod lesen lässt, ist ein zweiter Hinweis auf eine Interpretation, die der Logik der Heidegger‘schen Daseinsphilosophie entspringt.

> „Das sorgende Dasein ist auf Sicherung und Vorsorge aus; es hat die Tendenz, es sich zu leicht zu machen. / Die scheinbare Sicherheit hat verdeckenden Charakter; sie verbirgt die Unheimlichkeit bzw. Nichtigkeit des Daseins“ (Vasek 2019, 257).

In Krisensituationen bricht die Sicherheit als scheinbare zusammen, wie jetzt in der Corona-Krise. Der gesamte Nachfragestrom der Warenwelt wird gemindert, um die Kontaktmöglichkeiten der Menschen zu minimieren. Der Grund ist die Vermeidung des Todes (für möglichst viele). Niemand hätte es bis vor kurzem für möglich gehalten, dass Angst, Sorge und Tod eine enge Verbindung zum Ökonomischen haben können. Wenn überhaupt, waren das für uns Kriegsverflechtungen in der Dritten Welt.

---

den betriebswirtschaftlich betriebenen Krankenhäusern). Es ist eine Ökonomie der öffentlichen Güter und Infrastrukturen, wie auch eine Ökonomie der meritorischen Güter, die der Staat jedem aufnötigen kann, damit alle geschützt werden, weil sie es von sich aus nicht tun (z.B. mit der Impflicht). Das genau betreibt der Staat jetzt.

[14] Die *matters of care* von Astrid Schrader eröffnen „eine *time-out-of-joint*, eine abgründige Zeitlichkeit, eine Beziehung zur Unterbrechung, einem *making time differently*, und implizieren somit eine Verantwortlichkeit, die vor und quer jeglicher Form von Handlungsmacht auch das ver-antwortende Selbst beunruhigt und in seiner Verletzlichkeit exponiert“ (Handel 2019, 77f.).

> „Die Sorge als Sein des Daseins gründet im Entbehren bzw. in der Darbung, mithin in der Nichtung des Seins. ‚Eigentliche' Sorge ist radikale ‚Hingabe' und damit Vollzug der carentia, also Übernahme der Faktizität des Daseins. In der radikalen Hingabe kommt das Dasein zu sich selbst, d.h. in die Eigentlichkeit bzw. den Besitz seiner selbst" (Vasek 2019, 259 f.).

Das ist keine einfache Angelegenheit. Denn

> „alle ‚Schuld' gründet in der ontologischen Nichtigkeit des Daseins, d.h. in der ‚Geworfenheit' in den Tod. / Die Nichtigkeit des Daseins enthüllt sich in der Angst und im Schmerz. / Der Mensch ist aufgerufen, seine Nichtigkeit, d.h. sein ‚Schuldigsein' bzw. seinen Schmerz zu akzeptieren. / Die Übernahme des Schuldigseins bzw. des Schmerzes bedeutet, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen" (Vasek 2019, 258).

Das lässt sich als eine Ökonomie der Herstellung des eigentlichen Selbst in Verantwortung seiner Schuld lesen. Vor allem geht es nicht um Güter / Objekte, die zur Erhaltung des Selbst dienen, sondern um die Menschen selber: wie sie sich selbst, ihr Dasein, herstellen können. Es ist eine Sorge um sich selbst.[15] Es geht nicht um Gütermaximierung, sondern um Selbst-Werdung.

Die Produktion des Selbst ist kein gewöhnlicher Topos der Ökonomie, denn es steht hier das eigentliche Projekt des Menschlichen im Mittelpunkt. Die Ökonomie, deren Spur wir hier einführen, ist keine Objekt-Produktion, sondern in der Sorge um das Dasein, das eigene Leben, die Herstellung von Bedeutsamkeit und Sinn, das eigentliche Leben zu führen. In der Ökonomie der Sorge, die die Corona-Krise hat entstehen lassen, wird die Frage des Lebens, des Daseins auf den Tod hin, völlig unerwartet und neu virulent.

4 Die Ökonomie der Sorge der Corona-Krise als Aufdeckung des Seins

Wir sind weitab von Heideggers Sorge als Existential gekommen. Der Angebotsüberfluss, der uns als erregungsprozessuale Kulturform erscheint, ist Byung-Chul Han's Fülle der Warenwelt als Fülle des Seienden, die das Sein verdeckt und den Tod tabuisiert. Für den zweiten Teil bleibt Han, mit Heidegger, im Recht (für die Tabuisierung des Todes). Für den ersten Teil aber müssen wir passen: die kulturkritische Attitude von 1927, das ‚man' zu verdammen, und die Besorgnis, die die Eigentlichkeit des Menschen verdecke, ist 94 Jahre später, heute, eine problematische Diagnose. Der Kulturökonom Ernst Mohr schreibt, gleichsam als eine neue Summe: „Aus anfänglicher Gleichheit und Uniformität mündet die kulturelle Selektion und soziale Evolution in die Buntheit der Welt – in eine sichtbar gemachte Vielfalt von Individualitäten und von Unterschieden zwischen Wahlverwandtschaften" (Mohr 2020, 236. Vgl. auch Hutter 2020).

Das bei Heidegger die Spur des Ökonomischen anzeigende Existenzial - *in der "Geworfenheit" seines "Daseins" (seiner Existenz) sei der Mensch in die "Sorge" um die*

[15] Über die Reanimation eines antiken Topos bei Foucault vgl. Reichenbach 2004. Über die Sorge um sich selbst vgl. auch Sloterdijk 2011.

Zukunft gestellt und zum "Entwurf" genötigt - wird bei Jennifer Imig zu einer Theorie des Erschließens neuer Welten (im Konsum) (Imig 2016, 57ff.). Wir kommen nicht umhin, den Konsum als eine Konsumkultur neu zu bestimmen, in der die Uneigentlichkeit des (Heidegger'schen) ‚Man' sich mit der Performativität und sozialen Positionierung hypermoderner Menschen mischt und eine bestimmende Kraft bekommt, gegen Heideggers Einschätzung.

Wir bewegen uns in der Warenfülle Hans's als große Verdeckung, oberhalb des Seins zum Tode. Die Sorge zum Entwurf, den Jennifer Imig an Heidegger neu formiert, wird „zu einer Re-Koordination von Praktiken und Re-Interpretation von Identitäten, Zeug und Zwecken. Spinosa et al. (1997, 24ff.) unterscheiden drei Prozesskategorien, nach denen eine Welt neu erschlossen werden kann" (Imig 2016, 58: *articulation, reconfiguration, cross-appropriation*). Die Medienphilosophin Lisa Handel spricht von der ‚Krise' der Moderne als eine ‚Krise' des Seins, die die Möglichkeit eines (Anders-)Werdens relationaler Welt/en eröffnen könnte (Handel 2019). Die Erschließung von Welten ist nicht lediglich nur ein neuer Ansatz für eine reflektierte Marktforschung.[16] Dabei aber ist die Sorge-Philosophie Heideggers, die der Ausgangspunkt war für die verschiedenen Interpretationen, verlorengegangen.[17]

Die Warenfülle der Wirtschaft als Verdeckung des Seins wird durch die Corona-Krise völlig neu erfahren: als mögliche Knappheit (erinnern wir uns im Beginn der Pandemie an Beatmungsgeräten, Gesichtsmasken, Schutzanzügen, Desinfektionsmitteln, Arbeit, Nudeln, Toilettenpapier, Flugzeugen, Reisen, Restaurantbesuchen, Ausfall der Kulturszenen, Fußballpausen etc.). Die Verdeckung des Seins durch den Konsum wird in Zeiten verknappter Konsummöglichkeiten aufgedeckt. Die Ökonomie der Sorge, die sich inzwischen durch die staatlichen Regulationen entwickelt hat, erscheint wie eine unwillkürlich eingetretene Post-Wachstum-Ökonomie: weniger Konsum, weniger Reisen, weniger Mobilität (positive CO2-Bilanzierung), Rückbau der Globalisierung.[18] Der Stress der kapitalistischen Dynamik hat aufgehört - die durch Angst erhöhte Produktivität, auf die Han's Argument hinausläuft. Bei Peter Sloterdijks lesen wir von der Sorge als Angst aus Stress; er spricht von der Gesellschaft als „selbst-

[16] Sondern ebenso für die Reformatierung der Unternehmen in einer ‚relationalen Ökonomie' (Wieland 2018).

[17] Frank Schulz-Nieswandt hält das für einen Einfluss Sartres: „So drehte Sartre voluntaristisch einfach Akt und Sein, Existieren und Essenz das Daseinsbildung gegenüber Heideggers Kritik der Seinsvergessenheit (und damit der Differenz von Sein und dem empirisch Seienden) einfach um. Ideologisch drückt diese Wendung die Differenz der Daseinsführung als Entwurf des individuellen Selbst einerseits und geworfenem und damit immer zugleich geschichtlich eingebundenem Entwurf der Person andererseits aus" (Schulz-Nieswandt 2019, 28).

[18] Im Laufe der Pandemientwicklung verschieben sich die Rationierungen: Gastwirtschaften, Kultur, Discos, Läden etc. bleiben geschlossen (Februar 2021), das Reisen, zumindest das Reisen ins Ausland (Flüge) ist erheblich minimiert, die Globalisierung wird nicht rückgebaut, aber die Lieferketten werden genauer ausgerichtet und gekürzt. Nur der Konsum wird nicht weniger, er wächst über *e-commerce* bzw. verschiebt sich auf ihn.

stressierende, permanent *nach vorne stürzende Sorgen-Systeme*" (Sloterdijk 2015, 11 f.; kursiv von BPP).[19]

Doch wird diese Ökonomie der Sorge, die wir heute erfahren, die einem Heidegger'schen Schema gleicht, aufhören, wenn das Virus beruhigt ist? Die Erfahrung der Angst aus Sorge vor dem Tod wird nachlassen, verschwinden.[20] Dennoch werden viele der jetzigen Zustände geprüft werden, ob man in die alten Gewohnheiten zurückkehren muss oder will (Lingg/Priddat 2020). *Home working* bzw. *remote* wird eine Reorganisation von Unternehmen hervorrufen, der exzessive Flugreiseverkehr wird sinken, wenn klar geworden ist, dass man per Videokonferenz genauso gut international und national verhandeln kann. Auch muss der Tourismus nicht mehr die Ausdehnung haben; wahrscheinlich wird es viel weniger Fluggesellschaften geben. Und der Konsum, in Zeiten der Ökonomie der Sorge reduziert, muss ebenfalls nicht mehr die alte Extension haben: aber das täuscht: der Konsum bekommt ein neues Medium, den *e-commerce*. Dafür werden die Läden in den Innenstädten verschwinden. Die Zeit des *just-in-time* wird enden: für die Konsumenten wie auch für die Unternehmen, die wieder Lager anlegen werden. Alles das sind Zeichen, die zwar das Wachstum nicht beenden (wie es der zwischenzeitliche Stillstand der Wirtschaft suggerieren mag), aber andere Sorge-Strukturen einbauen werden, eine nachhaltigere Unternehmensentwicklung, vor-sorgende Konsumenten wie Krankenhäuser, Formen eines bedingungslosen Grundeinkommen, gleichsam als Extension des Kurzarbeitergeldes etc. In der globalen Verschränkung stellen wir uns auf nächste Pandemien ein, die in der hypermodernen Dichte des Menschlichen fruchtbare Wirkungsstätten beibehalten. Eine erste Ahnung davon erfahren wir an den (englischen, südafrikanischen etc.) Varianten des Sars-CoV-2-Virus. Angst, Sorge, Tod bleiben uns näher als in den ‚sorg-losen' letzten vierzig Wohlfahrtsjahrzehnten.

[19] Sloterdijk aber betrachtet nicht nur die materielle Produktion und ihre Märkte (Sorgenfeld 1), sondern eine zweite Sphäre der Gesellschaft, die den Sinn vermittelt und wieder bricht (Sorgenfeld 2): die Kultur als Prozess der Selbstunterbrechung (vgl. Baecker 2012). Was in dieser Ebene verhandelt wird, bleibt in Erregung und äußerster Spannung: ein Markt der resonanten und dissonanten Interpretationen und Kommunikationen dessen, was gelten soll oder relevant sei. Stress ist jener Umstand, dass in den heterogenen Schiebungen und Bewegungen kein Konsens entsteht, sondern der ‚Kampf um Anerkennung' immer wieder dissoziiert.

[20] Obwohl das nicht sicher, wenn eine zweite und dritte Welle kommt, und wenn wir in der verflochtenen Dichte der Globalisierung weiterhin mit Pandemien rechnen müssen. Um so eher werden wir die ‚Ökonomie der Sorge' institutionalisieren müssen, um disponiert zu bleiben.

5 Sorgen der digitalen Transformation

Eine der absehbaren positiven Folgen der Corona-Krise wird eine durchgreifende Digitalisierung der Gesellschaft sein. Lässt sich Heideggers Sorge aus Angst in der digitalen Transformation neu fassen? So ist es zum Beispiel fraglich, ob die ‚Sorge um sich selbst' in einer Zeit der digitalen Transformation noch das Entscheidende bleibt:

> „Ist es nach wie vor die Angst (als Grundgestimmtheit) des Menschen vor dem Nichts angesichts der Endlichkeit, auf die er in Sorge existenziell hin zeitlich In-der-Welt-seiend ausgerichtet ist und seine jemeinige Existenz als Da-sein führen muss, die ihn (*und dies ist nun der zentrale Aspekt*) davon imaginieren lässt, die Faktizität des Geworfenseins durch Technik als Modus eines prometheischen Titanismus – als digitalisierter *homo faber* ... – zu überwinden?" (Schulz-Nieswandt 2019, 30f.).

Der Philosoph Stiegler spricht von der „Logik der Sorge" durch den „Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien" (Stiegler 2008). Schulz-Nieswandt verneint die Frage: angesichts ‚eines promethischen Titanismus als digitalisierter *homo faber*' relativiert sich die ‚Angst vor dem Nichts':

> „Das wäre die Form der vorlaufenden Entschlossenheit, die ein Flucht in die Unendlichkeit digitaler Möglichkeitsräume anvisiert, dadurch aber nur eine neue Seinsverlassenheit ohne ein Einwohnen in die gebaute Heimat erkauft. Dann ist er (der Mensch; B.P.P) an der empirischen Welt verfallen. Der Mensch kommt sodann nicht zu seiner Gestaltwahrheit" (Schulz-Nieswandt 2019, 31).

Wenn wir erinnern, wie die Ökonomin Jennifer Imig den ‚Entwurf' Heideggers neu zu denken versucht: „Wir sind immer auf ein zukünftiges, nicht genau spezifizier- oder erreichbares Seinkönnen hin ausgerichtet" (Imig 2016, 45), ist damit die ‚Flucht in die Unendlichkeit digitaler Möglichkeitsräume' freigegeben. Die ‚Ständigkeit', die ins Dasein kommt, „indem es seine eigenen Möglichkeiten erschließt" ... „Der Überzeugte gewinnt ‚Ständigkeit' ... des Selbst" (Vasek 2019, 261) ist im Fluchtweg in die digitalen Möglichkeitsräume nicht mehr angelegt. „In der Rolle des Cyberspace-Surfers gibt sich der reisende Odysseus des digitalen Zeitalters ... den fremden Welten einer virtuellen Unendlichkeit hin. ... im magischen Sogeffekt für das Subjekt ... weil nun alles offen und möglich ist" (Schulz-Nieswandt 2019, 40). Michael Hutter präzisiert das als Fähigkeit der Konsumenten, in den Imaginationsfeldern der Überflusswirtschaft durch *co-production* und *co-creation* (*refinement*) die Wertschöpfung erst zu ermöglichen (Hutter 2020).

Wenn wir Byung-Chul Han's Interpretation der Heidegger'schen Angst erinnern - „die Negativität, die Abgründigkeit des Nichts ist uns heute fremd, denn die Welt ist als Warenhaus vollgestellt mit Seiendem" (Han 2016, 39) -, können wir inzwischen hinzufügen, dass die Digitalisierung einen Fluchtweg bereithält, der „den unendlichen Horizont in der Weite und Tiefe eines Raumes (sucht), den er (*homo digitalis*) erobert, besitzen will im Sinne der Besetzung der virtuellen Objektwirklichkeit" (Schulz-Nieswandt 2019, 41). Die digitale Transformation

verändert „die kulturelle Grammatik des sozialen Zusammenlebens bis in die intra-individuellen Apparate der Generierung von Verhaltensmustern hinein“. [21]

Das Verhältnis von Sein und Seiendem ändert sich (Handel 2019), darin auch die Ökonomie der Sorge: den Tod ignorierend[22] will man das Leben maximieren (aus der – wiederum anderen - Sorge, ‚sonst nichts zu haben‘). Die Lebensform des Konsums, die Optimierung des Stresses, die Produktivität aus Angst, die Negation des Lebens durch die zukünftigende Sorge sind alle Entwurfsformen des Daseins, die die Präsenz des Lebens betonen (seine Gegenwärtigkeitsverhaftung), d.h. den Verlust der Eigentlichkeit in Kauf nehmen.[23] Aus Heidegger’scher Sicht ein zu hoher Preis. Aber aus der Sicht der Kommentatoren Heideggers, wie wir sie hier anführen, ein notwendig zu zahlender Preis. Die ‚Ständigkeit‘, die ins Dasein kommt, „indem es seine eigenen Möglichkeiten erschließt“ (Vasek 2019, 261), erschließt sich in der Fülle des Seienden. Somit verbleibt diese Spur der Ökonomie im ‚Man‘. Eine andere Spur, die in ein Selbst führt, in die Produktion der ‚Sorge für sich selbst‘, ist, angesichts ihrer Seltenheit, eine Luxusproduktion (und eher ein therapeutisches oder *coaching*-Projekt (vgl. Sloterdijk 2011).

6 Eine andere Ökonomie der Zeit

Die wirkliche Ökonomie der Sorge, die wir in der Corona-Krise erleben, bleibt episodisch, denn wenn das Virus in seiner Ausbreitung gehemmt sein wird und spätestens dann, wenn es ein Serum geben wird, entkoppeln sich Dasein, Angst und Tod.[24] Die Sorge der Heidegger‘schen Art verschwindet und wir bewegen uns in der anderen Spur der Sorge, die die Präsenz des Lebens gesichert haben will. Durch die *Intensivierung der Weltzeit als Lebenszeit* – „Welt kostet Zeit“ (vgl. Priddat/Rauen 2017) - entsteht die Spannung, „immer weniger Zeit für immer mehr Möglichkeiten und Wünsche zu haben“ (Blumenberg 1986, 73). Das Leben, die übrigbleibende

[21] Schulze-Nieswandt 2019, 46f.; vgl. auch Schnell/Dunger 2019. Michel Houellebecq hält dafür, dass die Coronakrise Tendenzen, die sich längst vor der Krise sich entwickelt, nur verstärkt: die menschlichen Beziehungen, die physischen Kontakte zu reduzieren (Houellebecq 2020, Sp. 5).

[22] Es wäre falsch zu behaupten, „dass wir das Tragische, den Tod, die Endlichkeit und so weiter wiederentdecken. Seit einem halben Jahrhundert schon kann man die von Philippe Aries wunderbar beschriebene Tendenz beobachten, den Tod, so gut es geht, zu vertuschen: Nun, der Tod war nie so diskret wie in diesen vergangenen Wochen. Die Leute sterben allein in ihren Zimmern, in Krankenhäusern oder Altersheimen, man begräbt sie sofort ... ohne irgendwen zu benachrichtigen, sang- und klanglos. ... und die Angst, die sich mit den steigenden Zahlen in der Bevölkerung verbreitet, hat etwas seltsam Abstraktes an sich“ (Houellebecq 2020, Sp. 6).

[23] Über den Stillstand, die Zeitlichkeit und den Horizontabbruch der Corona-Episode vgl. Priddat/Lingg 2020.

[24] Die Virus-Bedrohung wird bald verdrängt. Die Asiatische Grippe 1957 (2 Millionen Tote, in Deutschland 30.000), der Honkong-Virus 1968 (1 Million Tote, 30.000 in Deutschland), Sars 2002/03 (1000 Tote) und Mers 2012/13 (2519 Erkrankte, 866 Tote) sind alle vergessen, außerhalb der gesellschaftlichen Erinnerung, obwohl sie z.T. weitaus tödlicher waren. Die Viren von HIV, Ebola, aber auch Grippe haben wir verdrängt oder ‚normalisiert‘. Viren sind unsere Begleiter.

einzige Instanz, wird als Maximierungsfeld eingeführt: *als die Sorge, im Leben nicht genug Zeit zu haben für die Möglichkeiten des Lebens.*[25]

Das ist eine ganz andere Ökonomie, in die wir *post-coronam* gleiten werden: eine *Ökonomie der Zeit*, jenseits von Heidegger, die verbunden ist mit der Sorge, im Leben nicht genug leben zu können. Allerdings beobachten wir, im Rahmen der Lockerungen der Restriktionen, ein „allmähliches Verschwinden der Angst und eine wachsende Sorge um die Kosten" (Volkmann 2020: Sp. 3). Die Angst vorm Tode wandelt sich in die Sorge vor Verlusten, nicht mehr so gut leben zu können wie zuvor. Jede Pandemie – und wir wissen nicht einmal, ob und wann diese jetzige aufhört – erscheint als externe Restriktion unseres konsumistischen Weltverständnisses. Alles Vorbereitsein heißt aber andererseits auch: wenn Corona oder etwas Ähnliches wiederkehren sollte, *will man vordem intensivst gelebt haben.*[26] Man will sich nicht im Dasein ständig auf Pandemien ausrichten. Man will sich nicht ändern, sondern eher *episodische Normalität* ausleben. Wir „erkaufen uns mit Milliardenbeträgen Zeit, die uns erlaubt, die adäquaten Lösungen für die existentielle Bedrohung zu entwickeln".[27]

Der Zustand *ante quo* wird nicht wiederkehren, da wir jetzt sensibilisiert sind, generell in Sorge zu leben wegen allfälliger neuer Pandemien. Aber wir werden das zyklisch einordnen: disponiert dafür, dass etwas Neues auf uns zurollen kann, aber zwischenzeitlich enthemmt, oder semi-enthemmt, wieder ‚normal' sein wollend. Wir erkaufen uns Fristen, die uns auf der anderen Seite aber längst gesetzt sind: durch den Klimawandel, der uns keine Zeit mehr lässt. Der Klimawandel ist eine andere Dimension als Sars-Covid19: ein *hyper-pandemium*.

Literatur

Aerni, Ph./Grün, K.-J. (Hg.) (2011): *Moral und Angst,* Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

Allert, T. (2020): Wappnet euch mit Gleichmut, *FAZ* Nr. 66, N3.

Baecker, D. (2012): *Wozu Kultur?*, Berlin: Kadmos.

Baule, B. Hohnsträter, D./Krankenhagen, St./Lamla, J. (Hg.) (2019): *Transformation des Konsums. Vom industriellen Massenkonsum zum individualisierten Digitalkonsum*, Baden-Baden: Nomos.

Beutel, M. (2020): ‚Angst motiviert uns', *FAS* Nr. 12, 12.

Blumenberg, H. (1986): *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Busche, J. (1976): Der Denker des Jahrhunderts, *FAZ* Nr. 114, 28.5., 25.

[25] „Zeit ist kein Rahmen für Ereignisse, sondern eine Form des Unterscheidens der Gegenwart. Die Schnelligkeit der Information erweitert die Welt in bisher unbekannter Größenordnung. Zur Gegenwart des Wirklichen gehören immer mehr gleichzeitige Möglichkeiten. Das Endliche wird unendlich" (Rustemeyer 2014, 57).

[26] Damit verbindet sich der Traum, möglichst lange zu leben, als hoffnungsverpackte neue Überwindung des Todes – und doch nur mehr eine andere, invertierte Form der Angst.

[27] Scherer 2020, Sp. 1. „Ärzte können das Rätsel der Existenz für uns nicht lösen. Aber was sie können, ist, uns noch etwas Zeit zu verschaffen, um uns damit auseinanderzusetzen" (Harari 2020,116).

Elder, Vass, D. (2018): *Profit und Gabe in der digitalen Ökonomie*, Hamburg: Hamburger Edition, HIS Verlag

Fischer, K. / Guldner, J. (2020): Fürchten für Profis, *Wirtschaftswoche* 14, 27.3.2020, 90-94.

Glaser, P. (2007): Sofortness, *Technology Review,* 24.8.2007, http://www.heise.de/tr/blog/artikel/Sofortness-273180.html.

Han, Byung-Chul (2016): *Die Austreibung des Anderen*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Handel, L. (2019): *Ontomedialität. Eine medienphilosophische Perspektive auf die aktuelle Neuverhandlung der Ontologie*, Bielefeld: transcript.

Harari, Y.N. (2020): Das Virus und der Tod, *Der Spiegel* Nr. 18, 25.4.2020, 114-116.

Heidegger, Martin (1927/1967): *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeier.

Hitzer, B. (2020): Gemischte Gefühle, *FAZ* Nr. 104, 9.

Hohnsträter, D./Krankenhagen, St. (Hg.) (2019): *Konsumkultur. Eine Standortbestimmung*, Berlin: Kadmos.

Houellebecq, M. (2020): Die Zukunft nach Corona, *FAS* Nr. 19, 41.

Hummler, K. (2005): Angst und Börse. In: Kirsch, G. (Hg.): *Angst vor Gefahren oder Gefahren durch Angst?*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 157–168.

Hutter, M. (2020): ‚It's the spectator who refines the work'. Amateurkompetenzen in der Überflusswirtschaft. In: Bala, Chr./Hohnsträter, D./Kenning, P./Krankenhagen, St./ Schulzinski, W. (Hg.): *Konsumästhetik zwischen Kunst, Kritik und Kennerschaft*, Düsseldorf: Verbraucherzentrale, 13–32.

Imig, J. (2016): *Die Erschließung neuer Konsumenten-Welten*, Berlin: Logos.

kön./loe./niza./smo. (2020): Unternehmen in „Angst vor dem Untergang", *FAZ* Nr. 101, 17.

Kirsch, G. (Hg.) (2005): *Angst vor Gefahren oder Gefahren durch Angst?*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Kosik, K. (1971): *Dialektik des Konkreten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lamla, J. (2019): Vom industriellen Massenkonsum zum individualisierten Digitalkonsum? In: Baule, B./Hohnsträter, D./Krankenhagen, St./Lamla, J. (Hg.): *Transformation des Konsums*, Baden-Baden: Nomos, 109-118.

Leick, R. (2020): Der unberechenbare Partner, *Der Spiegel* Nr. 9, 120-122.

Lingg, A./Priddat, B.P. (2020): Corona VII: Eingefallene Horizonte und Körperwelten: Was macht Corona mit dem Kapitalismus? In: Universität Witten/Herdecke, *KURE-Blog,* https://kure.hypotheses.org/867.

Mohr, E. (2020): *Die Produktion der Konsumgesellschaft. Eine kulturökonomische Grundlegung der feinen Unterschiede*, Bielefeld: transcript.

Petersen, Th. (2020): Gefahr für die Freiheit (Institut für Demoskopie Allensbach), *FAZ* Nr. 96, 8.

Piper, N. (2020): Ökonomie der Furcht, *Süddeutsche Zeitung* Nr. 58, 4.

Priddat, B.P. (2013): Benign order und heaven on earth. Kapitalismus als Religion? Über theologische Ressourcen in der Entwicklung der modernen Ökonomie. In: Seele, P./ Pfleiderer, G. (Hg.): *Kapitalismus – eine Religion in der Krise I. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld*, Zürich: Pano & Baden-Baden: Nomos, 25-136.

Priddat, B.P. (2015a): ‚mehr', ‚besser' ‚anders'. Über den Steigerungsanspruch der Ökonomie. In: Priddat, B.P./Enkelmann, W. .D (Hg.): *Was ist?:*

Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen, Vol. 2, Marburg: Metropolis, 333-370.

Priddat, B.P, (2015b): *Economics of Persuasion. Ökonomie zwischen Markt, Kommunikation und Überredung*, Marburg: Metropolis

Priddat, B.P. (2019): Schumpeter und die neuen Marktdynamiken. In: Frambach, H./Koubek, N./Kurz, H.K./Pfriem, R. (Hg.): *Schöpferische Zerstörung und der Wandel des Unternehmertums. Zur Aktualität Joseph A. Schumpeters*, Marburg: Metropolis, 71-96.

Priddat, B.P./Rauen, V. (2017) (Hg.): Die Welt kostet Zeit. Zeit der Ökonomie. Ökonomie der Zeit. Marburg: Metropolis.

Priddat, B.P./Lingg, A. (2020): Corona VII: Eingefallene Horizonte und Körperwelten: Was macht Corona mit dem Kapitalismus?, *Kultur/Reflexion-Blog*, Universität Witten/Herdecke, https://kure.hypotheses.org/867.

Pulcini, E. (2013): *Care of the World. Fear, Responsibility and Justice in the Global Age*, Dordrecht: Springer.

Reichenbach, R. (2004): ‚La fatigue de soi': Bemerkungen zu einer Pädagogik der Selbstsorg. In: Ricken, N./Rieger-Ladich, M. (Hg.): *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren,* Wiesbaden: VS, 187-200.

Rustemeyer, D. (2014): Algorithmische Dromologien (Interview), *REVUE. Magazin for the Next Society*, H. 15, 56-57.

Sartre, Jean-Paul (1997): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Hg. von Traugott König. Hamburg: Rowohlt. (Französ. Original 1943).

Scherer, B. (2020): Die Logik des Lokalen, *FAZ* Nr. 100, N 2.

Schnell, M.W./Dunger, Chr. (Hg.) (2019): *Digitalisierung der Lebenswelt. Studien zur Krisis nach Husserl*, Weilerswist: Velbrück.

Schrader, A. (2015): Abyssal Intimacies and temporalities of Care, *Social Studies of Science*, vol. 21, Sept.

Schulz-Nieswandt, F. (2010): Daseinvorsorge und existenzielle Angst des Menschen. In: Jens, U./Rohman, H. (Hg.): *Methodenpluralismus in den Wirtschaftswissenschaften, Marburg*: Metropolis, 213-245.

Schulz-Nieswandt, F. (2019): *Die Formung zum Homo Digitalis*, Würzburg: Königshausen & Naumann.

Schumpeter, Joseph A. (1942/1993): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie,* 7. Auflage. Tübingen u. Basel: Francke.

Sell, F. L. (2005): Angst und Konjunktur.In: Kirsch, H. (Hg.): *Angst vor Gefahren oder Gefahren durch Angst?*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 175-192.

Sloterdijk, P. (2011): *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*, Berlin: Suhrkamp.

Sloterdijk, P. (2015): *Stress und Freiheit*, Berlin: Suhrkamp.

Sloterdijk, P. (2019; 1. Aufl. 2001): *Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger*, Berlin: Suhrkamp.

Spinosa, C./Flores, F./Dreyfus, H. (1997): *Disclosing New Worlds*, Cambridge: MIT Press.

Stiegler, B. (2008): *Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Vasek, Th. (2019): *Schein und Zeit. Heidegger und Carlo Michelstaedter*, Berlin: Matthes & Seitz.

Volkmann, U. (2020): Der Herde folgen, *FAZ* Nr. 105, 9.

Von Petersdorf, W. (2020): Die Frühwarner, *FAZ* Nr. 80, 20.

Wolf, B. (2019): Sorge und Risiko. In: Vogl, J./Wolf, B. (Hg.): *Handbuch Literatur & Ökonomie*, Berlin: De Gruyter, 277-280.

Wolfrum, E. (2020): *Der Aufsteiger. Eine Geschichte Deutschlands von 1990 bis heute*, Stuttgart: Klett-Cotta.